
PETER HOERES

»LIEBLING DER MASSENMEDIEN«

Ernst Nolte und die FAZ

Der Tod Ernst Noltes im vergangenen Jahr hat noch einmal ein großes Presseecho hervorgerufen. Die Nachrufe waren meist moderat formuliert, man merkte, der Pulverdampf des Historikerstreits war nach dreißig Jahren ziemlich verzogen. Schon vor dem Tod des Protagonisten der großen Auseinandersetzung war die Historisierung des Streits mit Konferenzen, Artikeln und Monografien in Gang gekommen. Noch kaum archivgestützt betrachtet wurde bisher aber die mediale Formatierung des Historikerstreits.

Ernst Nolte war zwanzig Jahre, von 1974 bis 1994, mit der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ) verbunden. Zum Leidwesen mancher Redakteure wurde er mit ihr geradezu identifiziert. Dabei teilte kaum jemand in der Zeitung seine Thesen über den »kausalen Nexus« zwischen Gulag und Auschwitz. Auch Joachim Fest tat dies nicht. Freilich fühlte er sich Nolte zu Loyalität verpflichtet. Schon bevor Fest 1973 die Nachfolge von Feuilleton-Herausgeber Karl Korn antrat, bat er Nolte um eine künftige Mitarbeit bei der FAZ. Seit 1974 publizierte Nolte dort dann große Stücke, meist in der Tiefdruckbeilage »Bilder und Zeiten«. Die Aufsätze kreisten um die von Nolte auch in Buchform erörterten Themen, also vorwiegend Nationalsozialismus, Faschismus, Bürgertum und Kalter Krieg. Aber auch die Kritik an der Lage der Hochschulen nach 1968 war ein Thema. Dies zeigte, dass der als unkonventioneller Liberaler gestartete Historiker, der in die Geschichtswissenschaft den stark marxistisch belasteten Faschismusbegriff als generische Bezeichnung wissenschaftlich eingeführt hatte, nun bei den Konservativen angelangt war. Diesen Weg gingen viele der ehemaligen Reformer, die, entsetzt über

die Exzesse von 1968 und den Verfall von Niveau und hergebrachter akademischer Kultur, mit Nolte den »Bund Freiheit der Wissenschaft« gründeten. Genannt seien nur die Sozialdemokraten Hermann Lübke und Richard Löwenthal.

Das Buch *Der Faschismus in seiner Epoche* von 1963 hatte Nolte nicht nur einen Lehrstuhl eingebracht, sondern auch allenthalben Anerkennung, von Kurt Sontheimer bis Hans-Ulrich Wehler. Der rechte, sich damals aber durchaus noch im Mainstream bewegend Publizist Armin Mohler bezeichnete Nolte Ende der 1960er Jahre gar als »Liebling der Massenmedien«. Mohler selbst hatte Noltes Faschismusbuch kritisch gesehen, als generationell bedingten Ausdruck der »Selbstgeißelung« und eines »schwarzen Messianismus«, wonach das deutsche Volk sich wenigsten im Bösen von allen anderen unterscheiden solle. Dies klang wie ein Vorgriff auf Noltes eigene spätere Formulierungen. Wie der Briefwechsel Mohlers mit Nolte zeigt, hatte Mohler schon seit 1961 die Entstehung von Noltes Buch eng begleitet. Immer wieder kommentierte er Noltes Aufsätze und verwies auf Literatur, während der Erforscher der *Action française* dem frankophilen Mohler bekannte, noch nie in der *Bibliothèque nationale* gewesen zu sein.

Fünfundzwanzig Jahre später wurde der arrivierte Geschichtspräsident dann für einen Vortrag zu den Frankfurter Römerberggesprächen ein- und nach Kenntnisnahme des Redemanuskripts wieder eingeladen. Nolte vermutete hinter dieser Posse Kuratoriumsmitglied Jürgen Habermas. Seinen Vortrag schickte Nolte daraufhin an Joachim Fest, der ihn zur Lektüre an seinen Feuilleton-Redakteur

Konrad Adam weiterreichte. Dieser redigierte und empfahl den Artikel als interessant, worauf er unter dem Titel »Vergangenheit, die nicht vergehen will« am 6. Juni 1986 im Feuilleton der Zeitung erschien. Der Untertitel »Eine Rede, die geschrieben, aber nicht gehalten werden konnte« enthielt bereits ein gewisses Skandalisierungspotenzial. Freilich hatte Nolte bereits 1980 in einem FAZ-Artikel über »Die negative Lebendigkeit des Dritten Reiches« seine Kernthese aufgestellt, die seine Position im Historikerstreit markieren sollte: Er erklärte nicht mehr nur den »Radikalfaschismus« der Nationalsozialisten, sondern auch Auschwitz als eine Reaktion auf den Bolschewismus und seine Vernichtungstaten. Der Aufsatz rief bereits damals Kritik hervor, auf welche Nolte, ungewöhnlich für einen Autor, per Leserbrief reagierte.

Der eigentliche Historikerstreit wurde aber erst 1986 durch die Replik von Jürgen Habermas in der ZEIT auf Noltes nicht gehaltene Rede entfacht. Habermas machte eine »neokonservative« Viererbande aus sehr verschiedenen Historikern aus, die mit sehr unterschiedlichen Ansätzen operierten. Allesamt schrieben sie aber für die FAZ. Besonders die Leitartikel des Kohl-Beraters Michael Stürmer waren Habermas ein Dorn im Auge.

Wer die sich nun entzündende Debatte verfolgen wollte, musste mindestens zwei Zeitungen lesen, denn die medialen Lager waren damals noch übersichtlich sortiert. Die linksliberalen Kritiker schrieben in der ZEIT, die Konservativen in der FAZ. Fest selbst nahm am 29. August 1986 Stellung, verteidigte Nolte, folgte ihm aber nicht so recht in der These des kausalen Nexus. Dafür bezichtigte er Habermas der »akademischen Legasthenie« und des »ideologischen Vorurteils«, da er Nolte die Bestreitung der Singularität von Auschwitz fälschlich unterstellt habe; dies übernahm er dann ausführlich selbst. Denn die Singularitätsthese stehe auf schwachem Grund und marginalisiere die Opfer des Kommunismus. Fest führt dafür die verharmlosende Rede über die »Vertreibung der Kulaken durch Stalin« von Habermas an. Mit dem Artikel von Fest waren die publizistischen Fronten endgültig geklärt. Fortan richtete sich ein Großteil der Kritik auf Fest, auch innerhalb der FAZ. Dort hatte Literaturchef Marcel Reich-Ranicki, den Fest 1973 gegen erhebliche Widerstände in der Zeitung installiert hatte, bereits Konrad Adam zum »Todfeind« erklärt. Fest nahm er übel, dass er ihn vor dem Abdruck des Nolte-Artikels nicht gefragt habe. Das Ende

der Freundschaft erläuterte Reich-Ranicki Anfang 1987 in einem Brief an Fests Bruder, der wie weitere umfangreiche Korrespondenz zur Causa ebenfalls im Deutschen Literaturarchiv Marbach liegt. Reich-Ranicki rechtfertigt darin gar die Berliner Mauer mit den Überlegungen Noltes. Solange dieser an einer Berliner Universität lehren dürfe, erscheine die Mauer nicht anachronistisch. Joachim Fest gab Fehler zu und distanzierte sich von Noltes »professorenhafter Konstruktion«, nicht aber von der Publikation des Aufsatzes: Damit befinde er sich eher in der Tradition der Aufklärung als Reich-Ranicki, der das für sich in Anspruch nehme.

Was folgte, war ein gereizter Austausch, von Signalen der Versöhnungsbereitschaft flankiert. Nach dem Ausscheiden Reich-Ranickis aus der Zeitung Ende 1988 verstärkten sich noch einmal die Spannungen, die beide mit dem Zerwürfnis der Mann-Brüder verglichen. Immerhin war Thomas Mann der gemeinsame Säulenheilige. Reich-Ranickis Laudatio auf den bei Fest nicht goutierten Walter Jens wurde jedenfalls in der FAZ nicht gedruckt. Reich-Ranicki empfand das als Skandal und publizierte den Text daraufhin in der ZEIT, was wiederum Herausgeber Fritz Ullrich Fack nicht schmeckte. Sein Vermittlungsversuch zwischen den ehemaligen Weggefährten blieb letztlich erfolglos.

Nach Fests Ausscheiden 1993 rückte die Zeitung dann immer stärker von Nolte ab. Nach einer Fernsehdiskussion 1994 attackierte zunächst Feuilleton-Redakteur Gustav Seibt Nolte als »herzlos«, und nach einem SPIEGEL-Gespräch, in welchem Nolte seine NS-Hermeneutik auf eine neue Spitze getrieben hatte, schrieb Seibt eine weitere Glosse, sinnig »Nolte im Ernst« betitelt: Der »gesamte, im Wissen des Gelehrten gespeicherte Wahn des von ihm erforschten Zeitalters« spreche aus Nolte. Auch eher Unbeteiligten wie Herausgeber Fack war es mulmig geworden, nicht nur weil Reich-Ranicki sich bei ihm beschwert hatte. Ähnlich erging es Facks Nachfolger Günther Nonnenmacher und dem konservativen Johann Georg Reißmüller, den für den politischen Teil verantwortlichen FAZ-Herausgebern. In einem gemeinsamen Brief teilten sie Nolte am 6. Oktober 1994 lapidar mit, dass er sich den Publikationsort FAZ nach seinem SPIEGEL-Interview verbaut habe. Der Brief war einen Tag vor Seibts Glosse datiert, sodass Nolte in seinem Antwortschreiben Nonnenmacher und Reißmüller ein Einverständnis mit dem Angriff unterstellte. Nolte meldete sich noch einmal mit einem Leserbrief zu

Michael Otto: *Der Hund*, 2004

Wort, in welchem er Seibts Kritik zurückwies. Den Herausgebern hatte er bei Nichtabdruck mit einer Publikation in Italien gedroht, wo er auf eine große Aufgeschlossenheit bis hin zur kommunistischen Zeitung *L'Unità* stoße. Tatsächlich erlebte Nolte fortan in Italien und dann auch in Frankreich mehr Diskussionsbereitschaft, was durch seine *Italienischen Schriften* und den Briefband mit François Furet dokumentiert ist.

Innerhalb Deutschlands war der abrupte Bruch seitens der *FAZ* allerdings keine isolierte Aktion gewesen. Auch eine Tagung der Stiftung Weimarer Klassik über den Nietzscheanismus war nach Noltes Interview abgesagt worden, da andere Teilnehmer nicht mehr mit ihm auftreten wollten. Nolte gab der *FAZ* etwas spitzfindig die Schuld an der Eskalation, da sie seinen Artikel gegen das Verbot der »Auschwitzlüge«, der durchaus im Einklang mit der Blattlinie der *FAZ* geschrieben war, gedruckt habe. Erst daraufhin habe sich der *SPIEGEL* mit der Interviewanfrage gemeldet.

Die *FAZ* versuchte nun aber entschieden, sich von Nolte zu befreien. Das war nicht nur dem Paroxysmus Noltes geschuldet. Nach dem Abgang Fests gab unter Frank Schirmacher der neue Feuilleton-Redakteur Ulrich Raulff 1994 seinen Einstand mit der Kritik an einer neuen intellektuellen Rechten. Habermas nicht unähnlich, witterte Raulff in einer Gruppe um den *WELT*-Redakteur Rainer Zitelmann (der übrigens nicht Noltes ehemaliger Assistent war) Gefahr. Raulffs Artikel wurde von Schirmacher als Aufmacher ins Feuilleton genommen,

da Schirmacher damit das von ihm präferierte Debatten-Fuilleton in Szene setzen konnte. Innerhalb der Zeitung erfuhr Raulff aber scharfe Kritik in der großen Konferenz durch Vertreter des Politikressorts, die Zitelmann und seine Mitstreiter später gegen Angriffe der *taz* und anderer linker Medien in Schutz nahmen. Auf der anderen Seite sah sich Noltes alter Weggefährte Mohler zur selben Zeit durch »Zitelmännchen« innerhalb der neuen intellektuellen Rechten ausgegrenzt, wie er Nolte gegenüber klagte. Er hätte sich aber auch nicht, wie Nolte jetzt noch, mit dem »Liberalen System« identifiziert.

Habermas wiederum sah sich anhaltend durch die *FAZ* verfolgt. 1998 beklagte er bei Schirmacher bitter eine anhaltende Verunglimpfung seiner Person. Er selbst ging freilich auch nicht zimperlich mit der Zeitung um. 1988 hatte er Nolte nach einem linksmotivierten Brandanschlag auf dessen Auto einen Brief geschrieben und ihm bedauernd mitgeteilt, sich in dessen Lage versetzen zu können. Die Schuld für eine weitere Eskalation suchte er aber bei der *FAZ*.

Michael Stürmer bilanzierte bitte den Ertrag des Historikerstreites, indem er einen anderen Schuldigen ausmachte: Habermas. Dieser habe viel erreicht: »Mißtrauen, Spaltungen, Sprachverlust.« Unabhängig von der Frage nach dem Schuldigen gilt diese Bilanz auch für die *FAZ*. Sie musste ein auch öffentlich zelebriertes Zerwürfnis zwischen zwei ihrer mächtigsten und prominentesten Journalisten erdulden, das nicht mehr zu kitten war.